

Zeitschrift:	Berner Taschenbuch
Herausgeber:	Freunde vaterländischer Geschichte
Band:	10 (1861)
Artikel:	Versuch einer Geschichte der Staatsumwälzung des Kantons Bern im Jahr 1798
Autor:	Bürkli, Johann Georg / Rüscheler, David / Lauterburg, Ludwig
Kapitel:	III: Tagsatzung in Aarau und Folgen derselben : Unruhen im Aargau ; Verführungskünste Mengand's ; Kriegsrüstungen und Armeeausstellung ; Stärke und Stellung der französischen Armee
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-120508

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„revolutionären Sitten gemäß mit uns, das ist mit der damaligen provisorischen Regierung zu fraternisiren und sich, freilich in einem ganz andern Verhältniß, wieder mit uns zu vereinigen. Es sind auch überhaupt alles mehr oder weniger rechtliche Leute, welche bei ihnen zu Stellen gelangt sind. Unter den Landleuten giebt es zwar viele Unzufriedene; sie finden sich in den Hoffnungen, welche die Städter ihnen vorspiegeln, gewaltig getäuscht und sind daher wirklich ungehalten über ihre Verführer. In dieser Rücksicht ist ihre Lage von der unsrigen sehr verschieden: bei ihnen machte sich die Revolution, wenn schon unter fremder Einwirkung, dennoch bloß von innen heraus; uns hingegen ward sie durch fremde Macht aufgedrungen.“

III.

Tagsatzung in Aarau und Folgen derselben. Unruhen im Aargau.

Versöhnungskünste Mengaud's. Kriegsrüstungen und Armee-aufstellung. Stärke und Stellung der französischen Armee.

Die gefährlichen Zeitumstände und die immer kritischer werdende Lage des Standes Bern so wie der ganzen Eidgenossenschaft hatten besonders seit dem Einrücken der Franzosen in's Erguel den erstern vermocht, zur Berathung der höchst wichtigen Angelegenheiten von dem Vororte die Abhaltung einer gemeineidgenössischen Tagsatzung zu verlangen, welche auch wirklich auf den 26. Dez. 1797 nach Aarau ausgeschrieben und an diesem Tage mit dem gewohnten eidgenössischen Gruße eröffnet ward.

Folgendes sind die Namen der Ehrengesandten Löblicher Stände:

Tit.

Zürich; David von Wyß, Bürgermeister.

" Joh. Kasپ. Hirzel, des Raths, Seckelmeister.

Bern: Karl Albr. von Frisching, Seckelmeister.

" Joh. Rud. von Sinner, des kleinen Raths.

Luzern: Ludwig Balthasar, des kleinen Raths.

" Vinzenz Rüttimann, des kleinen Raths.

Uri: Karl Franz Schmid, Alt-Landammann und Beugherr.

" Karl Theodor Schmid, Alt-Landammann.

Schwyz: Dominikus Aloys Graf von Weber, Landammann.

" Meinrad Schuler, Alt-Landammann.

Unterwalden ob dem Wald: Joh. Melchior Bucher, Landammann.

Unterwalden nid dem Wald: Franz Anton Würsch, Landammann.

Zug; Franz Mich. Müller, Alt-Ammann.

" Anton Franz Andermatt, des Raths.

Glarus: Jakob Zweifel, Landammann.

" Felix Anton Müller, Landesstatthalter.

Basel: Andreas Buxtorf, Burgermeister.

" Friedrich Münch, Dreherherr.

Freiburg: Franz Anton von Techtermann, Schultheiß.

" Franz Niklaus Aloys Benjamin von Techtermann,
des kleinen Raths.

Solothurn: Franz Philipp Ignaz Gluz von Blozheim, Seckelmeister.

" Franz Peter Aloys Zeltner, Staatschreiber.

Schaffhausen: Joh. Kasپ. Stocker von Neuform, Seckelmeister.

" Balthasar Pfister, Seckelmeister.

Appenzell Inner-Rhoden: Anton Joseph Mittelholzer, Landschaftshauptmann.

Appenzell Außer-Rhoden: Hans Konrad Dertli, Landammann und Bannerherr.

" Johann Jakob Weiler, des Raths.

Abt St. Gallen: Ritter Franz Joseph Baron Müller von Friedberg.

" Nepomuk Baron von Witz von Rudenz, fürstlich St. Gallischer Rath und Reichsvogt zu Wyl.

Stadt St. Gallen: Paul Züblin, Burgermeister.

" Johann Jakob Meyer, Unter-Burgermeister.

Wallis: Jakob Valentin Siegristen, Landshauptmann.

" Hildebrand Rotten, Staatschreiber.

Biel: J. Jakob Haas, Stadtvenner.

" Johann Peter Schaltenbrand, des Raths.

Mit gespannter Aufmerksamkeit, wiewohl mit sehr verschiedenen Gesinnungen, waren die Blicke des ganzen Landes auf die Tagsatzung gerichtet. Die französisch Gesinnten wünschten unmittelbare Unterhandlung durch eine eidgenössische Gesandtschaft zu Paris und glaubten dadurch der unvermeidlichen Demokratisirung Helvetiens eine weniger erschütternde Richtung zu geben; die am alten System aber hängenden Eidgenossen hofften, daß die Vereinigung der Tagherren dem Vaterlande von den ersprießlichsten Folgen sein, die drohenden Gefahren abwenden, die Würde des Staates behaupten und im Nothfall das Vaterland mit Gut und Blut vertheidigen werde. Wirklich schien auf dieser Tagsatzung ein Geist der Beharrlichkeit und Energie mit gegenseitiger Offenheit und Einigkeit gepaart zu walten, der eines bessern Erfolgs würdig gewesen wäre; so beschlossen z. B. die Stände in Betrachtung der gegenwärtigen gefahrvollen Lage des Vaterlandes auf den Antrag von Bern, das doppelte Bundeskontingent, welches eine Armee von 26,800 Mann ausmachte, aufzubieten. Ein zweiter erheblicher Beschuß der

Tagsatzung war ferner die Erneuerung des ewigen Bundes durch eine feierliche Beschwörung derselben. Einige Stimmen, Glarus, Appenzell, Basel, sprachen zwar gegen die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel und glaubten, daß in diesem kritischen Augenblicke, wo ein nicht unbeträchtlicher Theil von Kantsangehörigen, wenn nicht Umschmelzung doch Verbesserung der alten Verfassungen wünsche, es vielleicht besser wäre, an eine Revision und Vereinfachung als an eine unveränderte Bestätigung des altersgrauen Bundesvereines zu denken; die starke Mehrheit der Tagsatzung indessen war entgegengesetzter Meinung; viele Standesgesandte waren zudem durch Eid und Pflicht an ihre alten Verfassungen gebunden, und der Grund, daß eine solche imposante Ceremonie auf die fränkische Regierung sowohl als auf die Neuerungssüchtigen im Lande von vortheilhafterem Eindrucke sein müsse, war auch nicht ganz aus der Lust gegriffen; doch mochten wohl mehrere Gesandtschaften zu starkes Gewicht darauf gelegt haben.

Der Vorschlag einer feierlichen Bundeserneuerung wurde den ländlichen Ständen zugesandt, von allen außer dem Stande Basel, welcher innerer Unruhen wegen, denen die Regierung hatte weichen müssen, seine Gesandten den 19. Jan. plötzlich von der Tagsatzung zurückzog, genehmigt und der 25. Jan. zur öffentlichen Leistung des Schwures festgesetzt. Auf der ausgedehnten Schützenmatte zu Aarau wurde nun ein zweckmäßiges Gerüste errichtet und von dem Stande Bern das zu solcher Feierlichkeit gehörige Militär aufgeboten. Die Standesgesandtschaften versammelten sich auf dem Rathause und traten unter Kanonendonner und dem Geläute aller Glocken gegen 11 Uhr den Zug nach der mit einer unabsehbaren Menge überfüllten Ebene an. Auf der hohen Bühne angekommen ordneten sich die Tagherren in einen Kreis, und nun sprach der ehrwürdige Burgermeister des Vororts,

David von Wyß, Worte der Kraft und der Erhebung für jedes treue Schweizerherz. Nach einem Gebete zu dem unerforschlichen Lenker aller Schicksale forderte er mit lauter allgemein verständlicher Stimme die zahllosen miteidgenössischen Zuschauer auf, im Herzen nachzuschwören, und nun ging die Eidesleistung vor sich. Nach der Beschwörung des Bundes umarmten sich die Gesandten brüderlich und ein lautes Vivat ertönte den theuern Landesvätern. Der Himmel war am Morgen sehr mit Nebel überzogen, aber so wie der Zug auf der Bühne anlangte, durchdrangen die Sonnenstrahlen den Nebel und beleuchteten die ganze Versammlung, die aus mehr als 30,000 Menschen bestand. So wohlthätig diese herzerhebende Handlung auf den Geist des Volkes wirkte, so sehr verdoppelten die Führer der Neuerer von Stund an ihre argen Mittel und Kunstgriffe, um diesen günstigen Eindruck zu schmälern und auszureutzen und fanden dazu an dem fränkischen Geschäftsträger ihren festesten Stützpunkt.

Mengaud selbst kam auf die ärgerlichste Weise in Aarau an; seine Kutsche war mit krassen Bildern der Freiheit geziert und zu jedem Schlagfenster hinaus hingen kleine dreifarbiges Fahnen; zudem ließ er sich, was auch gar sehr gegen allen Anstand war, von 6 französischen Husaren begleiten und steckte vor seiner Wohnung eine große Freiheitsfahne auf. Am 11. Jan. übergab er der Tagsatzung eine Note, welche über Frankreichs Plane neues Dunkel warf und alle Regierungen in der Eidgenossenschaft in die größte Verlegenheit setzte. „Wenn die Nachricht begründet sei, daß österreichische Truppen in Graubünden eifallen würden, so würde Frankreich von der andern Seite gleichfalls Truppen einrücken lassen.“ Schon im Mai 1797 hatten nämlich die Einwohner von Bellinzona, Cleven und Bormio revolutionirt

und sich für unabhängig von der Republik Graubünden erklärt, welche seit 1512 die Oberherrschaftsrechte über sie ausübt hatte. Vergebens wollte eine starke Partei in Bündten den einzigen rettenden Weg einschlagen und diese Landschaften als vierten Bund aufnehmen. Mehrere der herrschenden Familien, die dabei zu verlieren glaubten, sträubten sich dagegen, und da die Abgesallenen Bonaparte, den Helden von Italien, welcher auch wirklich den 10. Okt. die Einverleibung Veltlins und der zu ihm gehörigen Gebietstheile mit der cisalpinischen Republik aussprach, um Hilfe angingen, so suchten jene Schutz bei dem österreichischen Kaiserhause, das wirklich Miene machte, seine Truppen gegen die abgesallenen bündnerischen Vogteien marschiren zu lassen.

Die Note Mengauds erfüllte die Tagherren mit großer Unruhe. Einige glaubten, daß bei dem Frieden von Campoformio die Zerstückelung Helvetiens wie diejenige Benedigs verabredet worden sei; Andere vermuteten, daß die Franzosen dadurch nur einen Vorwand für den Überfall, den sie vor hatten, suchten; Alle sahen mit Unruhe der Lösung dieses politischen Knotens entgegen, der wohl nicht ohne tieferliegende Absichten hingeworfen sein konnte. Die Regierung von Bern, mit Recht besorgt, daß der Schlag vorzüglich ihr gelten möchte, säumte nun keinen Augenblick — da sie erst kürzlich so wohlthuende Versicherungen von bundesgemäßem Beistande erhalten hatte — das Volk ihres Gebietes zu den Waffen zu rufen. „Wacht auf, ihr Söhne Helvetiens!“ sagte sie in einem Aufruf an dasselbe, „Euch drohet die Gefahr, auf einmal all' Euer Glück zu verlieren. — Wann ihr fremde Feinde über unsere Grenzen einbrechen lasset, so werden euere Häuser geplündert, gebrandschatzt, euere Weiber und Töchter, euere kleinen Kinder, euer Vieh dem Muthwillen unbändiger Soldaten ausgesetzt sein; euere Augen müßten

zusehen, wie solche mißhandelt und fortgeschleppt werden. Anstatt der bisher gewohnten bestimmten Abgaben, die euere Güter abreichten, aus deren Betrag die allgemeinen Anstalten zur Sicherheit des Landes, zur Verwaltung der Gerechtigkeit, zur Ausübung des Gottesdienstes, für die öffentlichen Schulen bestritten und die Armen unterstützt werden, müßtet ihr neue Auflagen aller Art bezahlen, die unzählig wären. Man würde Euch an der bisherigen Ausübung des Gottesdienstes hindern, auch die Glocken aus euern Kirchen wegnehmen, nicht mehr würde ihr feierlicher Klang euere Festtage, die Stunde des Gebetes, den Feierabend nach geendigter Arbeit verkündigen... O, welche Schmach! O, welche Zeiten! Könnte noch ein Verworfener unter Euch sein, der nicht lieber sterben wollte, als solches Unglück erleben? Und welche Kräfte hat ein Volk, das Hand in Hand schlägt und seine Freiheit zu verteidigen schwört! Die Eidgenossen, alle Völker, die frei sein wollen, haben es bewiesen, in viel geringerer Anzahl als jetzt wir. Ohne Waffen haben unsere Voreltern gegen die mächtigsten Fürsten, gegen die zahlreichsten mit Geschütz versehenen, mit Eisen bedeckten Kriegsheere ihre Freiheit behauptet, alle ihre Feinde in die Flucht geschlagen. O, könntet ihr doch diese Helden von den unglaublichen Siegen bei Morgarten, Sempach, Näfels, Laupen, Murten, Grandson und so vielen andern erzählen hören, wie würden unsere Herzen erfreut sein, von solchen tapfern Männern abstammen! Ihr würdet alle schwören, ihnen zu gleichen, wie sie niemals eure Feinde zu zählen, sondern nur begierig zu sehen, wo sie seien, und wie sie auf sie losstürmen. Fließt jetzt noch ihr Heldenblut in euern Adern, seid ihr entschlossen, allen äußern Feinden zu widerstehen, euere Freiheit euern Kindern zu hinterlassen, so ist mit Gottes Hülfe dieselbe erhalten, so darfet ihr zu euern seligen Voreltern hinaufblicken, sie werden euch vereinst

in der Ewigkeit als euere Söhne umarmen, euere Kinder können sich ihrer Abkunft freuen, und das Vaterland ist gerettet."

Während Mengaud ungeachtet der eingegebenen Note die Tagssitzung mit allgemeinen Versicherungen der Freundschaft trügte, benützte er gerade seinen Aufenthalt in Aarau, in die benachbarten Kantone durch tausenderlei verführerische Mittel und Flugschriften das Gift der Revolution zu schleudern. Sein Betragen war ebenso pöbelhaft im Allgemeinen als ungezogen in den Kreisen der Deputirten. So äußerte er sich einst bei einem Gastmahle bei dem Burgermeister von Wyß, dessen Benehmen von ungemein günstigem Eindruck war: „Je vois pourtant, monsieur le bourgemaître, „que Vous n'êtes pas si noir comme je l'ai cru.“ Ein finsterer Blick aus den strengen Augenbrauen war die Antwort, und der Herr Burgermeister wandte sich von diesem der großen Nation würdigen Repräsentanten ab. Mengaud arbeitete im Geheimen durch alle ersinnlichen Mittel, die Sache von Bern, Freiburg und Solothurn von derjenigen der andern Kantone zu trennen, und es gelang ihm leider nur zu gut. Nicht nur ließ er durch verkappte Emissäre, welche z. B. in die Kirchen der zürcherischen Seegemeinden von ihm besiegelte Versicherungen, daß kein Franzose die deutsche Schweiz betreten werde, auf die Taufsteine legen mußten, das Volk bearbeiten und von jedem Zuzug nach Bern abwendig machen, sondern selbst durch seine eigenen Husaren das Land in verschiedenen Richtungen durchstreifen und allerlei Gerüchte und Schmähchriften gegen die Regierungen, welche den Unfug meistens ohne Ahnung ließen, ausstreuhen. Ein solcher Husar, welcher durch Zufall keinen Paß hatte, wurde gegen Ende Januar bei Wiedlisbach von Leuten des Bataillons Emmenthal festgehalten und ihm seine

saubern Papiere, welche dießmal meistens den Revolutionärs in Solothurn galten, abgenommen. Das tolle Treiben kam dadurch an den Tag. Nichts glich der Lebhaftigkeit von Mengaud's Correspondenz, und sein Aufenthalt in Aarau war der guten Sache höchst nachtheilig.

Die Aarauer Neuerer zeigten sich so unverschämt und fühlten sich durch Mengaud's Schutz so stark, daß sie schon, ehe die eidgenössischen Gesandten die Rückreise unternommen hatten, gleichsam ihnen zum Troze Schultheiß und Rath absetzten, die Thore der Stadt verschlossen, den bereit gehaltenen Freiheitsbaum aufpflanzten (1. Februar) und sogar Miene machten, als wenn sie die zuletzt zurückgebliebenen Gesandtschaften nicht abreisen lassen wollten. Dieses Betragen war mit dem Aufruhr im Waadtlande, der in derselben Zeit ausbrach, in Verbindung, und was für niederschlagende Empfindungen mußten deshalb die Tagherren auf ihrer Rückreise begleiten.

Schon früher, als die Feldbataillone im Aargau versammelt werden sollten, weigerten sich alle Aargauer-Offiziere und ein Theil der gemeinen Soldaten, gegen die Waadtländer zu marschiren, und die Bataillone Zofingen und Aarburg waren theilweise ihrem Beispiel gefolgt. Nun durch Mengaud fortwährend aufgeheizt und durch von ihm erhaltene Sicherheitskarten und Schutzbriebe ermuthigt sagten die Bürger von Aarau Bern allen Gehorsam auf undklärten sich öffentlich und förmlich für unabhängig, hoffend, daß ganze mehr oder minder wankende Aargau werde sich schnell zu ihnen schlagen. Schleunig erhielt der bernische Platzkommandant von Lenzburg, der Oberst von Gross, den Befehl nach Aarau zu marschiren, aber schon wenige Stunden nachher kam Gegenbefehl, welcher die große Unentschlossenheit der Regierung von Bern bewies, die, wie es sich zeigen wird, seit dem 3. Februar

sich durch 52 Mitglieder oder Ausschüsse der Stadt- und Landbewohner vermehrt hatte. Indessen hatte der im Aargau kommandirende General von Büren, welcher mit mehreren Bataillonen in der Gegend von Wangen und Altwangen stand, die gefährlicher werdende Stimmung der Aargauer eingesehen; noch war vielleicht zu helfen, und da er sich dieses zutraute, so glaubte er auch ohne förmlichen Befehl der Regierung einschreiten zu müssen. Man behauptet zwar, er habe hier hauptsächlich nach den Ansichten des Ober-Commissärs Franz Wyss gehandelt, welchen der Rath an ihn abgesandt hatte. Was von Truppen und treuem Landvolke disponibel war, raffte von Büren zusammen und griff ohne weiters die widerseßliche Stadt an. Die Bürger von Arau rückten ihm mit viel Lärm entgegen, waren aber so wenig zum Widerstande geschickt, als ihre vier Kanonen, für welche sie keine Kugeln hatten. Sie wurden also förmlich überrumpelt, und da Mengaud zudem Tags vorher abgereist war, so ward die Stadt, ohne einen Schuß zu thun, alsbald übergeben. Zofingen und Alarburg waren im Vorbeigehen auch zur Ordnung gebracht worden. Einige Unordnungen und Gewaltthäufigkeiten konnten bei dem Ueberfalle von Arau nicht ausgewichen werden, da das zahlreich versammelte Landvolk durch das gute Gelingen dieses Zuges in seiner Treue nur bestärkt und auf die Patrioten in Arau wütend geworden war. Glücklicherweise für ihre Köpfe konnten sich die Rädelsträger zu ihren Mitbrüdern nach Liestal im Kanton Basel retten, wo sie bei Mengaud, dem Gründer ihrer vermeinten Freiheit, Schutz und Versicherung blutiger Genugthuung fanden. Die Geflüchteten gaben daselbst eine von dem Pfarrer Fisch von Arau geschriebene Vertheidigungs- und Denkschrift heraus, welche wohl gegen ihren Willen die schändlichen Umspinnungen des fränkischen Geschäftsträgers deutlich offenbarte.

Aarau wurde ganz zur Ruhe gebracht, Polizei- und Aufsichtsmaßregeln folgten. Man verachtete Mengaud's Toben und Wüthen und schnitt die Gemeinschaft mit ihm ab. Der Eifer der Untergebenen belebte den Muth der Regierung, Entschlossenheit trat an die Stelle der Ungewissheit und der Niedergeschlagenheit; von der Dauer dieser Gefühle hing das allgemeine Wohl ab, und die guten Bürger hofften auf diese Dauer.

Seit die Sonne über den Bundeschwur in Aarau aufgegangen, schien sie überhaupt das liebe Vaterland für die kräftige Abwendung jeder fremden Einmischung erwärmt zu haben. Die Tagsatzung hatte nicht nur das doppelte Bundeskontingent aufzustellen, sondern auch kurz vorher, ehe sie auseinander ging, die Sendung von eidgenössischen Repräsentanten nach Bern beschlossen, in welchen gleichsam die Tagsatzung fortbestehen sollte. Alle Stände wurden zu getreuem eidgenössischem Aufsehen ermahnt und auf die Einladung der Regierung von Bern folgende Repräsentanten dahin gesandt:

- von Zürich: Junker Statthalter Hans Konrad Wyß;
- " Luzern: " Martin Amrhyn, des Kleinen Raths;
- " Uri: Landshauptmann Anton Maria Schmid;
- " Schwyz: Alt-Landammann Karl von Reding;
- " Unterwalden (ob dem Wald): Landstatthalter Joh. Jof. Bucher;
- " Unterwalden (nid dem Wald): Landstatthalter Ignaz Wamischer, Med. Dr.;
- " Glarus: Jesaias Zopfi und Ignaz Müller, beide des Raths;
- " Freiburg: Franz Jof. Marx Ign. von Odet, des Kleinen Raths;
- " Solothurn: Vilt. Jof. Aug. Hermenegild Anton von Aregger, Alt-Rath.

Im Kanton Bern machte man sich mit dem Bilde eines unvermeidlichen Krieges allmählig vertrauter; der Kriegsrath, mit jungen und kraftvollen Männern ergänzt, setzte sich mit den obersten Militärbehörden der übrigen Kantone in Verbindung. Volk und Soldaten erwarteten nicht ohne Begierde den Kampf. Enthusiasmirt für die gerechte Sache und voll Zutrauen in ihre Obrigkeit und ihre Waffen glaubten sie sich unter dem Schutze der Vorsehung. Religiöse Begeisterung, zu welcher die Pfarrer im Lande nicht wenig beitrugen, mischte sich zu den Regungen des heiligsten Nationalehrgefühls.

Das Waadtland war freilich verloren, aber diese Wunde war nicht unheilbar; noch gab es eine Menge Gutgesinnter daselbst, die bei der ersten glücklichen Wendung gerne wieder dem Berner-Panier gefolgt wären; und in den östlichen Aemtern, die gegen Neuenburg und die Franche Comté grenzen, hatten die treuen Bergbewohner sich förmlich dem Eindringen der Franzosen widersezt, bewaffnet, verschanzt und die alte Regierung um Hülfe angerufen. Die Gegenwart der Franzosen wurde nicht minder dem waadtländischen Volke lästig, denn diese mußten auf Kosten des Landes gekleidet, ernährt und besoldet, zudem an Ménard noch eine Contribution von 700,000 Livres entrichtet und ein Corps von 4000 Mann Freiwilliger angeworben werden. Allen Bemühungen des Regierungsausschusses in Lausanne aber ungeachtet konnte man kaum den fünften Theil zusammenbringen, und da man die Sache mit Gewalt durchsetzen wollte, so ergab sich da und dort Widerstand, der nur mit Exekution und Verhaftung gehoben werden konnte. Man kann sagen, daß die Mehrzahl der Einwohner, durch die Freiheitsausgaben sehr gewizigt, nichts als ein Lebenszeichen von Bern erwarteten, um zu handeln. Ja ihr Eifer kam der Regierung noch zuvor; täglich kamen waadtländische Angehö-

rige bei der berner'schen Miliz an, aus welchen man eine Legion, die „treue“ (Légion fidèle) genannt, unter den Befehlen des Majors von Roverea errichtete.

Im Erguel hatte man es damals mit nicht mehr als 10,000 Mann aufzunehmen, und schon hatte der Stand Bern mehr als 17,000 auf den Beinen. Mit einem schnellen Angriffe auf Ménard hätte man Hoffnung haben können, die waadtländischen Regimenter, wenigstens einen schönen Theil davon, wieder zu erhalten; ein einziges glückliches Tressen hätte die Schwierigkeiten geebnet, welche in den übrigen Kantonen die Bewaffnung der Kontingente verzögerten; und statt das Gift der Revolution einzusaugen, thaten es die Gemeinden aller Landvogteien, besonders aus dem Oberlande, einander an rührenden und kraftvollen Adressen zuvor, wodurch sie ihre Anhänglichkeit an die alte Verfassung und an die liebe Landesobrigkeit beteuerten. — Nichtsdestoweniger brachten alle diese glücklichen Umstände die gewünschte Wirkung nicht hervor. Die Mehrheit der Berner-Regierung vertraute ihren Waffen zu wenig und konnte von der Verblendung der Fruchtlosigkeit alles Widerstandes und von der blinden Hoffnung, das französische Direktorium durch eine Veränderung der Verfassung auf die Grundsätze einer gleichmäßigen Freiheit und Gleichheit zu beschwichtigen, nicht abgebracht werden.

Dass eine beträchtliche Staatsreform unvermeidlich seie, das hatte jeder vernünftige Staatsmann wohl schon längst zugegeben, aber wie diese in den gegenwärtigen gefährlichen Zeiten bewerkstelligt werden könne, darüber war man noch gar nicht im Klaren, indem man allgemein der Meinung war, jeder Versuch von Verbesserung und jede Neuerung würde gleich eine gänzliche Staatsumwälzung nach sich ziehen. So scheute man sich vor jedem darauf Bezug habenden Vorschlage, und wer in der Regierung leise von der Nothwen-

digkeit sprach, dem Geist des Zeitalters nachzugeben, den vertröstete man auf ruhigere Zeiten.

Gegen Ende Januar wirkten aber die vollständig über den Kanton Basel ergangene Revolution, die schwankende Lage Zürichs, die freiwillige Demokratisirung Luzerns, der Gang der Dinge in der Waadt, die Truppenvermehrung im Erquel und die von daher immer mehr drohende Gefahr so viel auf die Regierung, daß am 26. Januar der erste Schritt zu einer Selbstrevolution gethan ward. Ein Mitglied des Großen Rathes trug darauf an, daß von dem ganzen Lande Volksrepräsentanten gewählt werden möchten, um mit ihrer Obrigkeit sich über das Wohl des Vaterlandes zu berathen. Das Gefahrvolle dieses Vorschlages sah man allgemein ein, aber ebenso die Dringlichkeit der Sache; der Antrag wurde einmuthig angenommen¹²⁾. Zehn der Ausgeschossenen gab die Bürgerschaft, zehn andere die übrigen Städte und 32 die Landschaft des deutschen Kantons. Diese Wahlen fielen im Ganzen sehr gut aus, weniger in der Stadt Bern selbst, wo die Mehrheit der Mitglieder der Regierung ziemlich intriguerte und eine nicht geringe Gährung unter der Bürgerschaft veranlaßte, welche aber, ohne daß ein öffentlicher Auftritt geschah, wieder gestillt werden konnte. Ein Hauptgrund, der den Rath von Bern bewog, die Landesausschüsse einzuberufen, war, daß diese Maßregel in alten Zeiten bei gefährlichen Umständen fast immer befolgt worden war. Zudem wollte man sie nur in einer Sitzung den Willen des Landes zu Gunsten der Regierung und einstimmiger Landesverthei-

¹²⁾ Der Antragsteller war Major Abraham Friedrich Mutach. Der vorsitzende Schultheiß Steiger sprach über den Antrag die denkwürdigen Worte: „Gnädige Herren, wenn uns dieser Vorschlag nicht rettet, so wird er uns sicher tödten.“ D. H.

digung, zur Widerlegung der französischen, entgegengesetzten Unwahrheiten aussprechen lassen. Diese Männer kamen sehr vaterländisch gesinnt nach Bern; sie wurden aber sogleich durch die Ausgeschossenen der Bürgerschaft und einiger aargauischer Städte, vorzüglich Bay und Rengger, bearbeitet und für revolutionäre Ansichten gestimmt. Auf dem Lande machte aber diese Verfügung wenig Aufsehen; an den meisten Orten hatte man dessen gar nicht begehrt, und an einigen Orten wurde sie sogar mit Widerwillen aufgenommen. Von dem Augenblicke der Erscheinung dieses Dekrets an sah man dessen Erfüllung oder dem wirklichen Eintritte der berufenen Volksrepräsentanten mit banger Erwartung entgegen: nicht nur sah man die großen Ereignisse vor, welche dadurch würden bewirkt werden, sondern die Regierung fühlte sich unterdessen wie gelähmt.

Wichtige Begebenheiten erheischtend dringende Beschlüsse, aber die Regierung trug Bedenken, etwas ohne Zuthun der aufgerufenen Repräsentanten zu verfügen, wovon das Heil oder vielleicht der Umsturz des Vaterlandes abhangen konnte. Diese Lage, welche vom 26. Januar bis zum 2. Februar dauerte, war für die meisten Berner-Vaterlandsfreunde äußerst beklemmend, indem gerade in die Zeit dieser Tage das Einmarschiren der Franzosen in die Waadt und ihre Vermehrung im Erguel, was das Aufgebot von circa 17,000 Mann unvermeidlich machte, die erneuerten Neckereien Mengaud's wegen der angehobenen oder bereits beurtheilten Prozeduren über revolutionäre Vergehen, der Anfang der Revolution im Aargau und endlich das wirkliche Vorrücken der Franzosen bis in die Gegend von Murten, fielen.

Endlich erschien der lang ersehnte 2. Februar. Die Volksrepräsentanten traten in den Grossen Rath, dessen integrierender Theil sie von nun an waren, und es ward gemein-

sam mit ihnen erkannt, es müsse eine neue, auf Freiheit und Gleichheit gegründete Konstitution nach dem Geiste des repräsentativen Systems gemacht werden. Dieß war der Sinn des Dekrets, der Ausdruck desselben aber mit künstlicher Spitzfindigkeit so auf Schrauben gestellt, daß man wirklich daran zweifeln mußte, ob es auch Ernst damit sei oder nicht. Ebenso vermied man mit ängstlicher Bedächtlichkeit die Erklärung, daß die dermalige Regierung unterdessen nur als provisorisch anzusehen sei. — Mit wenigen Ausnahmen war der Geist dieser Landesausschüsse sehr gut, und sie begnügten sich, die vorgeschlagenen Veränderungen zu genehmigen, ohne übrigens stark dafür oder dawider zu sein; der einzige Advokat Bay von Bern that sich als Sprecher der Neuerer hervor.

Hätte man doch nach der Meinung vieler aufgeklärter Personen diese Zusammenberufung auf eine bloße Handlung des Vertrauens der Berathschlagung über die Gefahren des Vaterlandes und der Mittel, sie zu beseitigen oder zu überwinden, beschränkt! Hätte man sie benutzt, um die höchste Gewalt zu beseitigen, indem man sie enger zusammenzöge; hätte man z. B. die Einführung einer temporären Diktatur durch sie genehmigen lassen! — Die Nothwendigkeit, an die Stelle der lärmenden, langsamem und im Augenblicke ins Publikum dringenden Rathschläge eine weniger sich widersprechende, geheimere, kräftigere und thätigere Gewalt zu setzen, war von allen Parteien anerkannt worden; aber als die friedliebendere Frischingsche Partei hörte, daß die öffentliche Meinung zur Ausübung dieser Diktatur den Schultheiß von Steiger und vier andere Magistratspersonen von erprobter Festigkeit bestimmte, ging sie den schon gethanen Schritt wieder zurück und gab diesen Entschluß wieder auf, der das Wohl des Staates unbedingt in die Hände ihrer Gegenpartei gelegt hätte.

Albrecht von Haller that vor Großen Rathen wirklich den Anzug, eine Diktatur von sieben Mitgliedern mit gänzlicher Vollmacht niederzusetzen, welcher dann dem Rathen und den Sechzehnern zur Untersuchung übermittelt wurde. Derselbe rapportirte einmütig bejahend für eine Diktatur von neun Mitgliedern, bestehend aus beiden Schultheißen, dem Seckelmeister von Frisching und andern Beisitzern des Geheimen und Kriegsrathes, welcher unbegrenzte Vollmacht während der kriegerischen Zeiten, doch mit Ausnahme von Leibes- und Lebensstrafen gegeben werden solle. Allein der Große Rath genehmigte dieses Gutachten nicht; 135 Stimmen wollten darüber gar nicht, 24 hingegen mit der Klausel eintreten, daß dasselbe aufzuschieben sei, bis ihm gerufen werde. So mußte die Idee einer Diktatur nun fallen, und zum größten Nachtheile konnte nie mehr von einer Centralgewalt die Rede sein.

Von dem genommenen Entschluße, eine neue, auf das Fundament von Freiheit und Gleichheit gestellte Konstitution zu errichten, wurde am 7. Februar dem Directorium von Paris in einem fast demüthigen Schreiben Kenntniß gegeben, und eine Gesandtschaft des Rathes, welcher die zwei als sehr französisch gesinnt bekannten Mitglieder Oberst-Lieutenant Anton Tillier und Advokat Bay beigegeben wurden, an den Minister Mengaud nach Basel gesandt, um seine Hilfe zu beanspruchen und die Bezeugung der Neuerer in Marau zu entschuldigen. Die Antwort Mengaud's war empörend, und er schüchterte die Gesandtschaft dergestalt ein, daß der ohnehin der neuen Lehre geneigte Oberst-Lieutenant Tillier aus eigener Autorität folgende Proklamation drucken *) und im ganzen Bernerlande, sowie bei der Armee, ausstreuen ließ.

„Alles zeigt, daß uns nichts retten kann als das Land

*) Tillier hatte nach Wyttensbach's Annalen nur Verbreitung durch Abschriften angeordnet.

haldigst durch die Ausführung des Dekrets vom 3. Hornung zu befriedigen, nämlich Abdankung der alten Regierung und Errichtung einer provisorischen, und dann überhaupt durch sanftere Maßregeln; will man sich nicht dazu bequemen, so fürchte ich das größte Unglück. Basel giebt uns ein sehr nachahmungswürdiges Beispiel; alles geht in bester Ordnung fort, sowohl das Eigenthum als die Personen genießen die größte Sicherheit."

„Nachschrift. In diesem Augenblick kommt der Befehl des Direktoriums, sogleich anzugreifen, wenn die alte Regierung nicht abdankt und eine neue provisorisch errichtet wird. Welch eine Kette von Unglücksfällen steht uns bevor! Machet dies allenthalben bekannt, ich bin für Alles verantwortlich. Basel, den 20. Febr. 1798; unterzeichnet Tillier.“

Vorher noch unterm 13. Febr. hatte Mengaud selbst eine Note an den Rath von Bern erlassen, welche voll Beleidigungen und in der anmaßendsten Sprache abgefaßt war. Er machte die empörende Forderung, daß alle obrigkeitlichen Würden niedergelegt, der Kriegsrath und der geheime Rath aufgehoben und eine provvisorische Regierung auf die Grundsätze der Demokratie gebaut eingeführt werden solle, in welche keines der Mitglieder der alten Regierung aufgenommen werden könne. Er schloß mit dem Verlangen schleuniger Presßfreiheit, Entschädigung für die Bürger von Aarau und Befreiung aller wegen politischer Meinung Verhafteter und drohte, daß, wenn nicht schleunig seinem Begehr entsprochen werde, die französischen Truppen von allen Seiten auf Bern losmarschieren werden.

Zugleich, um den Hauptziele näher zu treten, theilte Mengaud jetzt mit vollen Händen ein in deutscher, französischer und italienischer Sprache gedrucktes Projekt einer helvetischen Konstitution aus, den Entwurf einer einzigen und

untheilbaren helvetischen Republik in der Schweiz, ganz nach dem Muster der französischen und cisalpinischen geformt, doch mit einiger Rücksicht auf innere Lage und Umstände, offenbar aus Ch's verschlimmessernder Feder entsprungen. Fünf Direktoren sollten sein, ein gesetzgebender Körper aus Senat und Grossem Rath bestehend und der Sitz der höchsten Gewalten in Luzern. Sieben neue Kantone wurden erschaffen und aus den alten Ständen und den zugewandten Orten oder Vogteien gebildet, nämlich Wallis, Leman, Aargau, Bellinzona, Lugano, Sargans, Thurgau und, da auch Graubündten unter dem Namen von Rhätien hinzukam, so wurde die Zahl der Kantone auf 22 bestimmt; Abt und Stadt St. Gallen waren zusammengeschmolzen. — So hatte der schleichende Geschäftsführer der fränkischen Nation nun auf einmal die Maske abgeworfen und that dieß wo möglich noch mehr, als er bald darauf einen Aufruf an das bernersche Volk und dessen Armee erließ, worin er unter allen möglichen Verführungsarten und versteckten Drohungen zum Abfall von der Regierung ermahnte. Auf diese Art mußten nun endlich dem Rathe von Bern die Augen aufgehen, und über die wahre Stimmung des Direktoriums konnte kein Zweifel mehr walten. Er antwortete ganz kurz an Mengaud, er sei fest entschlossen, von seinem Dekret vom 3. Febr. nicht abzuweichen und sich niemals über Forderungen, wie der fränkische Geschäftsführer sich untersange aufzustellen, einzulassen, und rief seine Abgeordneten von Basel zurück. Von diesen Leibern wurde Tillier sogleich nach seiner Zurückkunft festgesetzt, und sollte der Prozeß wegen seiner erlassenen Proklamation, die einen sehr nachtheiligen Eindruck gemacht hatte, gegen ihn eingeleitet werden. Er wurde aber bald nachher ohne Strafe wieder freigelassen.

Die Baseler National-Versammlung übernahm jetzt die

Vermittlerrolle; aus ihrem Schooße reiste der Bürger Legrand mit noch einigen seiner Kollegen, denen sich die zwei gerade in Basel anwesenden Schaffhauser Kommissäre Schalch und Wildberg angeschlossen, den 21. Febr. nach Bern, um die Regierung zu vermögen, sich in die Zeitumstände zu fügen. Allein auch sie erhielten von ihr kalt und kurz zur Antwort, sie werde von ihrer Erklärung vom 3. Febr. um kein Haar breit abweichen. Nicht ohne Gefahr und Beschimpfungen, die sie auf ihrer Rückreise von dem aufgeregten Landvolk im Kanton Solothurn erlitten, trafen diese Abgeordneten den 25. Febr. unverrichteter Sache wieder in Basel ein.

Bern hatte nun also den Kampf gegen Frankreich beschlossen, und diejenige Partei, welche sich bis dahin am meisten durch ihren tödtlichen Haß gegen alle revolutionären Grundsätze ausgezeichnet hatte, wünschte sogar aus triftiger Besorgniß vor dem geheimen Spiele der fränkischen Agenten, daß die Sache je eher je lieber zur Entscheidung durch die Waffen kommen möchte. Da die Feindseligkeiten unvermeidlich schienen, so hatte die aristokratische Partei im Rathé sich nun bald eines beträchtlichen Zuwachses sehr einflußreicher Stimmen zu erfreuen, welche die sogenannte gemäßigte französische Partei verließen, um mit ernster Sorge sich, da kein anderer Ausweg für das Heil des Vaterlandes übrig blieb, nun ganz der Vertheidigung desselben zu widmen. In Kurzem spürte man davon den wohlthätigsten Einfluß in den Militärangelegenheiten; alle Armeebehörden wurden erwärmt und belebt. Der Kriegsrath war von der größten Thätigkeit, die Armee wurde auf den möglichst starken Fuß gebracht, und die als Succurs eingelangten verschiedenen Kantonskontingente, wenn schon in unerwartet geringer Zahl, mit Enthusiasmus aufgenommen. Das Kontingent von Zürich belief sich nicht höher

als auf zwei Bataillone Infanterie nebst einigen Scharfschützen, Artilleristen und Dragonern, welche von dem Oberst Römer kommandirt und den 5. Februar nach Bern detaschiert wurden. Ein zweiter beabsichtigter Zuzug konnte wegen unbiegsamer Weigerung des revolutionirten Landestheiles, hauptsächlich der Seebewohner, die man weder zum Gehorsam bringen noch überreden konnte, nicht in's Werk gesetzt werden; nur 2 Kompagnien Infanterie und wenige Ergänzungsmannschaft folgten. Im Ganzen bestand dieser Zuzug aus 1500 Mann.

Indessen war die ganze bewaffnete Macht der Berner gegen die bedeutenden Kräfte Frankreichs gering zu nennen. Ihre ganze Armee bestand nur, und das mitunter aus sehr verwahrloseten und schlecht bewaffneten Milizen, und aus der Reserve der sogenannten Stammbataillone, wo von brauchbaren Offizieren keine Rede, auch die Mannschaft entweder ganz jung oder ganz alt war; endlich kam noch der Landsturm, welcher wie immer mehr Verwirrung und Schaden als Nutzen brachte.

Auf die beiden Stände Freiburg und Solothurn war wenig zu rechnen. In dem ersten Kanton war die größere Hälfte zugleich mit dem Waadtlande im Aufstande begriffen, und der dortige Rath hatte sich kurz nach der auch an ihn ergangenen Drohung von Mengaud provisorisch erklärts; auch fehlte es wenn auch nicht sowohl an Geld doch an verschiedenen andern Kräften, um etwas Ernstliches für das allgemeine Beste zu thun. In Solothurn wurde beinahe die eine Hälfte des Großen Rathes durch die andere gefangen gehalten; aber auch diese Letztere war nicht mit einander einig, und es mangelte hier ebenfalls an Entschlossenheit. Ihre Grenzen waren dabei weit ausgedehnt, weil dieser Kanton die Spitze eines Dreiecks gegen Dornach zu zwischen dem

Bisthum und dem Kanton Basel bildet; kaum konnten die Bauern, welche sonst brav und wohlgesinnt waren, ihre eigenen Grenzen decken. Solothurn konnte außer ein paar Bataillonen, die in Olten und an der Klus standen, nebst einigen Kompanien Scharfschützen, die den Vorposten in Grenchen besetzt hatten, keine regulären Soldaten unterhalten. Man hatte ihm mehrmals vorgeschlagen, die schöne Stelle bei Selzach, zwischen diesem Orte und Solothurn, bei Zeiten mit Redouten und Batterien zu versehen; doch sowohl diese als die bessere Befestigung der Stadt selbst, die einigen Widerstand hätten leisten können, wenn die Hülfe des Landsturmes am Tage ihrer Einnahme nicht zu spät angekommen wäre, kamen nicht zu Stande sowohl aus Mangel an Entschlossenheit sie zu vertheidigen, als auch aus Mangel an Artillerieoffizieren und vor Allem an Ingenieurs.

Auch bei der Berner Armee war der Mangel an Genieoffizieren außerordentlich groß, und es sollen sogar nur zwei gewesen sein, wovon der eine einmal bei Dotzigen eine Brücke über die Aare schlagen mußte, und der zweite einen Tag in Büren erschien, sich aber nachher nicht wieder sehen ließ. Außerdem war noch ein französischer Emigrant de Varicourt da, welcher schön zeichnete, bei dem Kriegsrathe wohl angegeschrieben und von einigen Mitgliedern desselben das Orakel war, ohne indessen im Mindesten im Stande zu sein, die Operationen einer Armee zu leiten¹³⁾.

Beim Beginne des Monats Februar erhielt die Berner Armee, nämlich alle Select- und Feldbataillone, den Befehl, gegen die äußersten Grenzen des Kantonsgebietes vorzurücken,

¹³⁾ Ueber Varicourt vgl. meine biographische Charakteristik im Taschenbuche 1855. S. 285—288; ferner 1855 S. 194. 1859 S. 169. 1860 S. 227.

und das Oberkommando sämmtlicher Truppen wurde dem General von Erlach, gewesenem Maréchal de Camp in Frankreich und Obersten des Dragoner-Regimentes von Schomberg, übertragen ¹⁴⁾.

Folgendes Verzeichniß der ganzen Kriegsmacht ist den genauesten Angaben enthoben ¹⁵⁾:

26 Bernersche Select- oder Feldbataillone jedes		
zu 500 Mann	13,000 Mann	
13 Kompanien Scharfschützen zu 110 Mann	1430 "	
13 Kompanien Feld- und Park-Artilleristen		
zu 100 Mann	1300 "	
7 Stammbataillone (wovon 4 aus dem Mar-		
gau) zu 500 Mann	2500 "	
2 Regimenter Dragoner zu 240 Mann	480 "	
Die welsche oder romandische Legion (Légion		
fidèle) unter dem Major Roverea	600 "	
Bernersche Stadt- und Bürgerwache	390 "	
		Total der Bernerschen Macht: 20,700 Mann

¹⁴⁾ Ueber von Erlachs Wahl und Selbstbeurtheilung vgl. Berner Taschenbuch 1859 S. 173—174. D. H.

¹⁵⁾ Ueber den Bestand der Armee enthält der ganz zuverlässige Geschichtsforscher von Rodt in der Darstellung „französische Invasion“ in seiner Geschichte des Bernerischen Kriegswesens dritter Zeitraum 1834 S. 562—694 die sichersten aus den Akten geschöpften Angaben und darf als Autorität gelten. Bürkli konnte zu seiner Zeit diese werthvolle Arbeit noch nicht benutzen. Die vorkommenden Abweichungen Bürklis in Betreff der Zahlen finden zum Theil ihre Erklärung in dem Wechsel des Bestandes, wennach der Eine frühere oder spätere Etat zu Grunde legt. Wo diese Erklärung nicht ausreicht, müßte ich den Angaben von Rodts, des genauen Kenners unsers Kriegsarchivs, die Gültigkeit zusprechen. In den Hauptpunkten fand ich meist Uebereinstimmung. D. H.

4 Bataillone Solothurner, nebst einigen Schützen, 2000 Mann; Freiburger ungefähr 1200 Mann; Bundesgenossen, welche mit Ausnahme der Zürcher in der zweiten Linie aufgestellt waren, aber sämtlich nicht zum Schusse kamen, indem sie eigentlich nur vertheidigungsweise verfahren sollten, waren: Zürcher 1440 Mann, Luzerner 1250 Mann, Urner 590 Mann, Schwyz 600 Mann, Unterwaldner 320 Mann, Zug 170 Mann, Glarner 400 Mann, Appenzeller a. Rh. 130 Mann, St. Galler 200 Mann. Schaffhausen und Basel hatten gar keine Mannschaft zum Kontingente gegeben. Das gesammte eidgenössische Heer betrug also 29,000 Mann.

Die Berner Armee hatte eine Linie von circa dreißig Stunden besetzt und war in folgende Divisionen eingetheilt:

Die erste Division oder der linke Flügel bestand aus 9 Feldbataillonen, 4500 Mann; 2 Stammbataillonen 1000 Mann; 1 Bataillon Légion fidèle, 600 Mann; 4 Compagnien Scharfschützen, 440 Mann; 1 Regiment Dragoner, 240 Mann; eine Anzahl Guggisberger Bauern, 1200 Mann; 2 Bataillone Freiburger, 1200 Mann¹⁶⁾; zusammen 9180 Mann, nebst mehreren gut montirten Batterien. Die Division erstreckte sich von dem Saanenlande bis an die Mündung der Broye in den Neuenburgersee, und umfaßte die Kantonirungen von Saanen, Freiburg, Murten und Wistenbach. Der Obergeneral von Erlach befehligte anfänglich hier selbst und hatte zum Kommandanten en second den Obersten L. von Wattenwyl, ehemals Inhaber eines Regiments in Frankreich.

Die zweite oder Centrum-Division (sogenannte See-

¹⁶⁾ von Rödt S. 578 gibt die Zahl der Freiburgertruppen auf 800 und der Schwarzenburger (Guggisberger) auf 400 Mann an.

Land-Division) lag ebenfalls mit Kantonmungen von der Zihlbrücke an der Grenze des Fürstenthums Neuenburg und des Kantons Bern hinter dem Bieler-See, der Zihl und der Aare bis an den Kanton Solothurn; sie bestand aus 10 Feldbataillonen zu 500 Mann, 5000 Mann; 1 Stamm-
bataillon, 500 Mann; 6 Compagnien Schützen, 660 Mann;
1 Schwadron Aargauer Dragoner, 120 Mann; zusammen
6280 Mann, nebst einer zahlreichen Artillerie, welche in-
dessen wie bei den übrigen Divisionen nicht bestimmt ange-
geben ist; einzig erhellt aus einem Rapport, daß bei dem
rechten Flügel dieser Centrum-Division 2 Zwölfpfunder, 3
Sechspfunder, 14 Vierpfunder und 2 Zweipfunder, mit 2
Kapitäns, 6 Lieutenants, 19 Unteroffizieren und 200 Kanon-
nieren befindlich waren, aus welchem zu schließen ist, daß,
wenn allen Theilen der Division, wenn auch nicht eine so
starke, sondern nur annähernde Zahl von Kanonen zugethieilt
war, der Geschützstand sehr beträchtlich gewesen sein muß. —
Dieser Division waren auch die, mit Ausnahme des Batail-
lons von Wyß von Zürich, welches bei Erlach stand, in
der zweiten Linie befindlichen Hülfs-Contingente beigegeben;
den Oberbefehl der Division hatte der Generalquartiermeister
von Graffenried von Bümpliz, unter welchem zunächst
als zweiter Kommandant der Oberst von Groß wirkte.
Dieser wurde später zum Chef des Generalstabs der Armee
ernannt und war ein sehr verdienstvoller Offizier. Er hatte
die Feldzüge in den Niederlanden mitgemacht, wo er sich bei
der Vertheidigung der Festung Grave ausgezeichnet hatte¹⁷⁾.

¹⁷⁾ Ueber von Groß vgl. Berner Taschenbuch 1858. S. 174.
— Er gab noch 1798 anonym die Druckschrift „die Revolution
in der Schweiz im J. 1798“ Zürich und London, heraus, worin
der Angriffsplan aufgenommen ist. D. S.

Die eidgenössischen Hülfsvölker lagen in folgenden Kantonments : die zwei Zürcherbataillone in der Gegend von Erlach und Meikirchen, die übrigen in den Altenen Frau-brunnen und Wangen. Ferner sollten noch 400 Freiamtler nach Entfelden, 400 Badener und 1200 Toggenburger, im Ganzen noch 2000 Mann kommen, welche aber nie erschienen.

Die dritte oder die Division des rechten Flügels mußte 2 Bataillone und 2 Kompanien Jäger im Aargau zur Besatzung zurücklassen ; sie bestand daher nur aus 5 Bataillonen oder 2500 Mann ; 4 Bataillonen Aargauer, 2000 Mann ; 4 Bataillonen Solothurner, 2000 Mann ; 1 Kompanie Schützen, 110 Mann ; 1 Schwadron Dragoner, 120 Mann ; zusammen 6730 Mann, nebst hinreichender Artillerie unter dem Hauptmann König, und besetzte außer Solothurn noch Wiedlisbach, Wangen und Marwangen. Der General von Büren, welcher in seiner Jugend den siebenjährigen Krieg mitgemacht hatte, führte das Kommando über diese Division, und zwar getheilt mit dem General von Altermatt von Solothurn, einem fast achtzigjährigen Greise, der sogar schon im Jahr 1740 das Kriegshandwerk angefangen hatte. Diese beiden alten Generäle wollten von dem Oberbefehlshaber von Erlach, der weit jünger im Dienstalter war, keine Befehle annehmen¹⁸⁾, und ebenso die ältern Obersten der Landmiliz von dem Obersten von Wattenwyl und von Gross sich nichts vorschreiben lassen. Diese Haltung verursachte oft große Störung und bedenkliche Verwirrung, da ohnehin schon alle Subordination in der Armee fehlte. Die Miliz war lange nicht so gut, als sie hätte sein können ; es fehlte an aller

¹⁸⁾ Ueber das Verhältniß v. Büren's zum Obergeneral vgl. Berner Taschenbuch 1859, S 169—170, die Neuherungen des Sohnes v. Büren.

Uebung. Die meisten Obersten waren alte Landvögte, die kürzlich durch andere, welche den Soldaten kaum dem Namen nach bekannt waren, in der Eile ersetzt wurden. Wenige von diesen waren auch bei den größten persönlichen Fähigkeiten im Stande, mit ihren Bataillonen ein Manöver, und wäre es auch noch so einfach gewesen, auszuführen, denn Stille, Gehorsam und Aufmerksamkeit mangelten fast bei den meisten Milizregimentern, welche überdies in dem gegenwärtigen Zeitpunkte weniger als je gehorchen wollten. Nicht die Hälfte der Dragoner war Meister ihrer Pferde, und diese sowohl als die Trainpferde meistens nicht an das Feuer gewöhnt. Zudem waren unter der dienstthuenden Mannschaft viele Verräther, die es mit den Franzosen hielten; eine Menge Unterhändler und gewandte Aufwiegler streuten von allen Seiten Verdacht aus; man machte den Soldaten wie den Landmann glauben, die Regierung wolle die Revolution, sie rufe die Franzosen herbei und wolle ihnen das Volk überliefern, und behalte die Truppen nur deshalb unter den Waffen, um sie mit Beschwerlichkeiten zu überladen und dadurch unfähig zum Kampfe zu machen. In den Schenken, auf den Straßen, in seinen Taschen fand der Soldat gedruckte Zettel, wo Aufruhr gegen die Regierung gepredigt und die Anführer zu Verräthern erklärt wurden. Zu allem diesem kam dann noch die häufig ausgetheilte, erwähnte heillose Proklamation des Oberstlieutenants Tillier, nebst andern Aufrüsen von Mengaud und Consorten. Kurz es zeigte sich meistens ein solcher verwirrungsvoller Zustand in der Armee, daß der brave Offizier, wie der brave Soldat, das ganze Gefühl der Vaterlandsliebe und des Sinnes für Recht und Tugend zusammen nehmen mußte, um nicht an seiner Bestimmung zu verzweifeln. Ein unverzeihlicher Fehler vieler Offiziere war, daß sie in den Kantonenments die Sol-

daten meist sich selbst überließen, sich nicht um sie bekümmerten und so den häufigen Revolutionsagenten preisgaben, die dann jede Art von Verleumdung ausbreiteten; daher das fürchterliche Misstrauen der Soldaten in der großen Krisis. Bei allen Bataillonen, deren Offiziere verständig ihre Pflicht thaten, blieb Vertrauen und Gehorsam unverletzt.

Wenden wir uns nun zur fränkischen Armee. Die Stärke derjenigen im Waadtlande, deren Oberkommando Brüne übernahm, unter dem die beiden Brigade-Generäle Pigelon und Randon befahlten, lässt sich nicht ganz sicher bestimmen; indessen da dieselbe unter der unmittelbaren Leitung des Obergenerals stand, schon Ménard mit 15,000 Mann einrückte, und seitdem nebst einigen Bataillonen Waadtländer noch viele frische Truppen dazu gestoßen waren, auch die Franzosen hier ein weit ausgedehnteres Terrain zu betreten und in breiterer Fronte anzugreifen hatten, doch annehmen, daß die Armee wenigstens eben so stark, wenn nicht zahlreicher als die vom Rhein hergekommene im Erguel war, von welcher noch folgende Angaben vorhanden sind: Divisionsgeneral Schauenburg; Brigadegeneräle Nouvion und D'ivier; Chef des Generalstabs Dumont. Die Infanterie bestand aus 23 Bataillonen zu durchschnittlich 750 Mann und die Kavallerie aus 18 Schwadronen zu 100 Mann; dazu kamen 700 Artilleristen, 1 Compagnie Ouvriers 60 Mann; Gendarmen 40, Stabspersonal 50. Die Schauenburgische Armee zählte mithin 19,900 Mann, wozu noch später 5 Bataillone Verstärkung unter dem Generaladjutant Bonami kamen. Diese Truppen standen alle zusammen in der ersten Linie, diejenigen, die weiter rückwärts im Bisthum Basel lagen, sind nicht dazu gerechnet.

Die Aufstellung der Schauenburgischen Armee war folgende: Der rechte Flügel derselben hielt den Tessenberg und

Neuenstadt besetzt; er war auf der rechten Flanke hinlänglich durch das neutrale Neuenburgergebiet gedeckt, und zog sich links über den durch 1 Bataillon der 38. Halbbrigade wohl bewachten Bingelzerberg gegen Biel hin. Hier auf dem Seeplatz, am Ende der Alleen, waren einige Kanonen gegen das Schloß und die Brücke von Nidau gerichtet. Von da zog sich die Postenkette längs dem Seeufer bis an die Mündung der Schüss, wo eine Brücke über dieselbe geschlagen war; von hier lief sie längs dem linken Ufer der Zihl bis an den Landungsplatz, dem Schlosse Nidau gegenüber, wo der zweite Arm der Schüss sich mit ihr vereinigt. Sodann folgte sie dem rechten Ufer der Schüss bis an die Sandbrücke auf der Straße von Biel nach Nidau und weiters längs der Bernergrenze über Madretsch nach Mett, so daß in der Stadt Biel selbst höchstens 2 Compagnien unter Generaladjutant Fraissinet blieben. In Bözingen stand das zweite Bataillon der 38. Halbbrigade und hatte im Pachthause des Schlosses zu Mett immer Vorposten von 1 Hauptmann und 150 Mann. Die Stellung bei Bözingen beherrschte die Gegend von Mett und deckte den Eingang in das Defile des Jura. Die Berner hatten Mett besetzt und die Brücken über die Schüss abgebrochen. Von Mett weg zog sich die französische Linie hinter dem Büttenberg links von Pieterlen, dem Hauptquartier Schauenburgs, hinaus an die Grenze des Bernergebietes, wo der linke Flügel sich rückwärts bog und Front gegen Lengnau machte. Hier an dem äußersten Ende stand die 14. Halbbrigade leichte Infanterie, von wo aus sie längs dem Walde, am Fuße des Juragebirges, das letzte genannte Dorf am frühen Morgen des 2. März überfiel. Das Gehölz auf dem vor der Fronte hinauflaufenden Büttenberg und die beiden an dessen jenseitigem Fuße liegenden Dörfer Meinisberg und Reiben waren stark besetzt und konn-

ten in weniger als einer halben Stunde von der Hauptstellung verstärkt werden. Die fränkischen Patrouillen gingen auf dem waldigen Rücken des Berges weit über Safnern hinaus gegen Orpund vor und konnten die ganze Gegend von Mett, Zihl-wyl, Dozigen, Büren und selbst weiter hinab gegen Solothurn übersehen; die Berner hingegen hatten gemessenen Befehl, die Grenze nicht zu überschreiten. Hinter dieser Postenkette war die eigentliche Hauptaufstellung der Franzosen auf dem Pieterlenmoose von Mett gegen Lengnau anderthalb Stunden in die Länge. Dieser ganze Bezirk wimmelte von Truppen, und die Dörfer Reiben, Meiniisberg, Pieterlen und Bözingen waren so gedrängt voll, daß außer dem starken Bivouak in jedes Haus 20, 30 bis 60 Mann verlegt waren. Die rückwärts liegenden Dörfer Romont, Wauffelin, Plentsch u. s. w. waren ebenfalls, doch nicht so stark besetzt.

IV.

Unterhandlungen Berns mit dem neuen fränkischen Oberbefehls-haber Brune. Erlach vor dem Rathe zu Bern. Sein Angriffsplan. Sieg der Friedenspartei in der Regierung und dessen schlimme Wirkungen. Proklamationen von Brune und Mengaud.

Mittlerweile war der die französischen Truppen in der Waadt kommandirende General Ménard von dem Direktorium abberufen worden, um die Insurrektion von Korsika zu dämpfen. An seine Stelle wurde der Divisionsgeneral Brune gesetzt und ihm der Oberbefehl über die gesamte gegen die Schweiz operirende fränkische Kriegsmacht übertragen. In der Schule der Revolution gebildet, war dieser General mit allen unwürdigen Kunstgriffen derselben vertraut, und der verschmitzte Diplomate stand neben dem erfahrenen Krieger